

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erstmal
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt viereljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen wirtsch. Postanstalten
und Böden im Orts- u. Nachbarn-
ortsverkehr viereljährlich M. 1.35,
ausserhalb desselben M. 1.55.
Hierzu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Moosern,
Enzklosterle etc.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Insertion nur 8 Pfg.
Ausdrücke 10 Pfg., die Klein-
spaltige Germandrucke.
Reklamen 15 Pfg. die
Zeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Redukt.
Abonnements
nach Bedarfsmass.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 274.

Montag, den 23. November

1908.

Herzengüte und Steuerdruck.

Auf die innigen Gemütswallungen, mit denen der Reichsfinanzsekretär die Steuerschraube dreht, haben wir schon hingewiesen, wo vom Geist der Finsternis, der sich in der Lichtsteuer offenbart, die Rede war. Aber auch in anderen Stücken der „Reichsfinanzreform“ tritt dem Steuerzahler soviel überquellendes Wohlwollen, soviel Fürsorge und Betulichkeit entgegen, daß wir in gerührter Ergriffenheit dastehen müßten, wenn wir nicht durch allerlei brutale Zahlen wieder in die trostlose Wirklichkeit zurückgestoßen würden.

Die Anzeigensteuer, sagt Sydow, soll eine „äußerst markante Erscheinung des Aufwandes“ für die Deckung des Reichsbedarfs „nutzbar“ machen. Ja, wo ist denn im Grunde bei den meisten Zeitungsanzeigen der Aufwand, zu deutsch: Luxus? Die Geschäftsreflexe sind eine bittere Notwendigkeit des heutigen Wirtschaftslebens, auf die auch der mittlere und kleine Kaufmann und Gewerbetreibende heutzutage nicht verzichten kann. Die Todesanzeige ist, wenn sie vielleicht manchmal unnötig viel Raum verschwendet, ein Ausfluß der Trauer der Hinterbliebenen, und wenn das Reich dies Pietätssymbol extra verteuern will, könnte es schließlich auch in die Totenkranze eine Steuer-Banderole hineinstecken oder den Satz plombieren oder zu Allerseelen ein Eintrittsgeld von den Friedhofbesuchern erheben, etwa nach Art der Bahnsperrung. Und das kleine Inserat, in dem die Hausfrau einen entbehrlich gewordenen alten Schrank feilbietet, oder das Dienstmädchen eine Stelle sucht, ist wirklich kein „äußerst markanter Aufwand“. Will man aber diese Inserate steuerfrei lassen und nur die Geschäftswelt besteuern, so entsteht eine doppelte Ungerechtigkeit, nicht nur gegen das Erwerbseinkommen, sondern auch gegen die Zeitungen, weil die politischen Blätter meistens nicht so reich an kleinen Anzeigen sind, wie die Generalanzeiger und sonstige bloßen Inseratenpapiere. Zu der Ungerechtigkeit kommt dann noch „geblühendeweise“ die Unbequemlichkeit: die Zeitungen sollen die Steuer von den Inserenten einziehen! Dann beginnt wieder einmal des Zwaden und Stempeln und Zuschlagerheben, das uns allen schon zum Hals herauskommt.

Die Reichsregierung selber fühlt, wie lästig die Kleinlichen Pladerien dem Publikum sind. Deshalb zaubert sie in die dürre Wüste der Finanzreform die lodende

Yata Morgana der Aufhebung der Fahrkartensteuer. Für nächstes Jahr. Ob wir aber diese Nase wirklich betreten werden, bleibt noch schleierhaft. „Voraussetzung“ ist „die Erschließung ausreichender neuer Einnahmequellen“. Wo dieser Brunnen nicht sprudelt, bleibt das Trugbild ein bloßer Traum. Der erste April, an dem sich die Verheißung erfüllen soll, „vorausgesetzt, daß . . .“ ist ohnehin ein schlechtberufener Tag. Daselbe aber gilt von der Ermäßigung des Ortsportos für Postkarten, das, wenn schon nicht auf den ursprünglichen Satz von zwei Pfennigen (denn dabei verhungert die Post), so doch immerhin auf drei Pfennige herabgesetzt werden soll, — „vorausgesetzt, daß und so weiter.“ Ueberhaupt verspricht Sydow, „daß der Verkehr selbst von Steuerbelastungen verschont bleibt, um auf diese Weise durch Erhöhung des Umsatzes die zur Befreiung der Steuern notwendigen Ueberflüsse der Privatwirtschaft leichter hervorbringen zu können.“ Mit anderen Worten, der Schwamm soll nicht ganz zerquetscht werden, er soll soweit „geschont“ werden, daß er sich wieder erholen und vollsaugen kann, und dann preßt ihn der Fiskus mit kräftiger Faust abermals aus. So ungefähr läßt der biedere Jünger dem emigen Bienenvolk einigen Honig, wenn er die Waben ausschleudert, füttert sie auch gar im Notfall mit etwas Zuckerbrähe, damit die braven Bienen dann wieder wacker eintragen.

Diese Sache hat aber auch eine noch tiefer gehende allgemeine Bedeutung. Es hat sich gerade in der letzten Zeit erwiesen, wie notwendig die Presse, als Ventil der öffentlichen Meinung, geworden ist. Es gibt keinen zweckmäßigeren und besseren Weg der berechtigten Kritik als durch die Spalten der politischen Tageszeitung. Das Volk hat deshalb in seiner ganzen Allgemeinheit das denkbar größte Interesse daran, daß die Presse wirtschaftlich nicht geschwächt wird und daß es ihr möglich ist, immer vom Standpunkt der unabhängigen Stelle aus der Regierung und wenn nötig auch noch höheren Stellen die Meinung des Volkes frei und offen zu sagen.

Unser ganzes menschliches Leben von der Wiege bis zur Bahre erscheint dem Steuerquellenfinder nur zur fiskalischen Ausbeutung geschaffen. Das gute Reich nimmt uns die Einkommen nicht fort, es besteuert auch die Zinsen nicht doppelt, weil diese Eingriffe den Einzelstaaten vorbehalten bleiben sollen, die doch auch eine Freude am Bürger haben wollen. Und weil das Reich, wie Sydow treuherzig sagt, auch die Be-

stehenden zu neuen Steuern heranziehen und trotz Sozialpolitik und Steigerung des Volkswohlfandes die ärmeren Klassen nicht verhältnismäßig höher belasten will, was „gegen die vornehmsten Grundzüge“ der Reichspolitik“ verstieße, so sind diese neuen Steuerprojekte alleamt „edel, hilfreich und gut“.

Rundschau.

Bülow's Finanzrede

wird in der demokratischen Berl. Volksztg. dahin besprochen:

Als ob die Ereignisse der letzten vier Wochen durch die Erklärung im Reichsanzeiger am Dienstag Abend ausgeschaltet worden seien, so gebärdete Fürst Bülow sich im Reichstage. Als ein Mann, der sich selbst wiedergefunden hat. Wie früher, so plätscherte der Strom seiner Rede munter dahin, mit der er die erste Beratung der Finanzreform einleitete. Alles Taffächliche überließ er wohlwollend seinem Nachbar zur Rechten, Herrn Sydow. Der Kanzler beschränkte sich darauf, eine Rede zu halten, von der man sagen muß: Ein echter Bülow. Wohltemperiert, viele Unterbrechungen, viel Patriotismus, viel Brustton der Ueberzeugung, viele Gemeinplätze und — viel Angriffspunkte; so viel, daß es nicht möglich ist, Satz für Satz unter die Lupe zu nehmen.

Fürst Bülow beging recht viel Unvorsichtigkeiten, so den vergleichenden Hinweis auf die rasche Genesung Frankreichs, des „Bankiers der Welt“, nach der Katastrophe von 1870-71. Wir wollen das Geheimnis dieser Genesung dem Fürsten Bülow verraten: Es liegt in dem bewußten und konsequenten Fortschritt auf allen Gebieten, vorab dem politischen; und Deutschlands wirtschaftlicher Rückschritt ist die Folge der reaktionären Politik, die hierzulande seit einem Menschenalter betrieben wird, und deren hervorragender Vertreter jetzt Fürst Bülow ist. Mit schönem Eifer erklärte der Kanzler, es bedarf für uns der Kaltblütigkeit und Stetigkeit. Er sprach ein großes Wort gelassen aus. Wir fürchten nur, daß es hauptsächlich dieser beiden Tugenden im Deutschen Reich nach Potsdam nicht anders werden wird, als es vor Potsdam 20 Jahre lang war.

Fürst Bülow mahnte, wie es Herr v. Rheinbaben in Preußen schon getan hat, zur Sparsamkeit; er tadelt das Schuldenmachen. Mögen die maßgebenden Faktoren im Reich, alle ohne Ausnahme, sich das

Der Zwang, welcher bildet, ist ein heilsamer Zwang; die Freiheit, welche nicht lehrt, ist eine verderbliche Freiheit.
E. Cagnier.

Schuldig oder nichtschuldig?

Roman nach E. N. Braeme von E. Felsing.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

„Ich habe mich in ihrer Gegenwart stets sehr zusammengenommen,“ sagte er, „aber von dem Augenblick an, als ich Sie sah, stand Ihr Bild beständig vor meiner Seele. Wäre Ihr Gatte, mein Freund Angus, noch am Leben, so hätte ich mein Geheimnis mit ins Grab genommen; aber jetzt stehen Sie allein in der Welt da und brauchen die Hilfe und den Trost, den Ihnen nur die treueste Liebe geben kann. Und darum bitte ich Sie, Hester, nehmen Sie meine Liebe an.“
Stöhnende Leidenschaft sprach aus seiner Stimme, die sie sehr bewegte.

„Ich wußte nicht, daß jemand sich um mich sorgte,“ sagte sie mit leiser, träumerischer Stimme. „Ich kann es kaum fassen, kaum glauben!“

„Wenn ich wüßte, wie ich es Ihnen noch deutlicher beweisen könnte, es sollte geschehen,“ sprach er. „Ich habe nicht gewartet, bis ich Ihren Urteilspruch gehört habe, — nein, ich bin zu Ihnen geeilt, um mich Ihnen als Tröster, als Freund und, wenn Sie meine Verbürgung annehmen, als Ihr Geliebter zur Verfügung zu stellen. Ich lege Ihnen mein Leben zu Füßen!“

Ihr Gesicht wurde blaß und ihre Lippen bebten in verhaltenen Erregung. Hester Blair meinte, ihren eigenen Ohren nicht trauen zu dürfen. Sie, die von jedem verlassen war, wie sie stets geglaubt hatte, sie, die mit Haß und Verleumdung überhäuft wurde, einer, der eines Verbrechens angeklagt war, ihr sollte das köstliche Gut treuer Mannesliebe zuteil werden!

„Sprechen Sie, bitte, nicht weiter!“ sagte sie, und so saßen sie bei schweigend einander gegenüber.

Sie wollte nachdenken.
Im Geiste ging sie die drei Jahre durch, die sie in Golde-Hell verlebt hatte; ja, es war richtig, Hauptmann Douglas war einer der vertrautesten Bekannten gewesen. Er war oft nach Golde-Hell gekommen und hatte dann bei ihnen gespeist. Sie erinnerte sich auch noch sehr wohl der liebevollen Weise, in der Mr. Blair stets von ihm gesprochen hatte; Archie Douglas war sein liebster Freund gewesen.

Und doch war sie — wie er ihr jetzt erklärte, — ihm während jener ganzen Zeit die begehrtesten aller Frauen gewesen.
„Ich kann es noch immer nicht verstehen, Hauptmann Douglas,“ sagte sie endlich.

„Ich wüßte auch nicht,“ erwiderte er ruhig, „daß es so darauf ankommt, ob Sie es verstehen, Hester, wenn Sie es nur annehmen wollten! Ich biete Ihnen alles an, was ich in der Welt habe, selbst mein Leben, und will dafür nur Ihre Liebe!“

Da fuhr sie mit plötzlichem Schauer zurück.
„Sprechen Sie mir nicht von Liebe,“ sagte sie, „nicht von der schrecklichen Liebe des Mannes zum Weibe! Ueber Ihre Freundschaft und Zuneigung werde ich nur zu glücklich sein, aber Liebe — schon das bloße Wort ist mir verhaßt!“

„Und doch ist es Liebe, was ich von Ihnen will, Hester!“ flehte er.

„Die kann ich Ihnen nicht geben!“ erwiderte sie. „Ich weiß nichts von Liebe und trage auch kein Verlangen danach. Wie offener Hohn erscheint es mir aber, zu jemand von Liebe zu sprechen, der vielleicht bald schon sterben muß.“

„Kein Hohn, Hester!“ rief er. „Denken Sie, welche ein Trost es für Sie sein muß, wenn Sie in den dunklen, schrecklichen Stunden Ihrer Verhandlung einen Freund und Geliebten sich nahe wissen dürfen, wenn die ganze Welt, die Ihnen solche Schmach zufügt, sieht, daß doch einer da ist, der fest an Ihre Unschuld glaubt, einer, der Ihnen bis zum Tode treu bleibt!“

„Können mein Freund und Beschützer sein, auch ohne mein Liebhaber zu werden,“ sprach sie leise, doch er blieb dabei:

„Es muß Liebe sein, Hester, nichts als Liebe!“
„Was kann die Liebe einer Frau zu schaffen haben, die schon unter dem Schatten des Todes steht?“ sagte sie verzweifelt. „Seien Sie mein Freund; der Himmel weiß, wie sehr ich einen solchen nötig habe!“

„Hester,“ sprach er bewegt, „versprechen Sie mir eins: Wollen Sie, wenn Sie freigesprochen werden, mit als mein Weib folgen?“

Ein leiser Schrei kam von ihren Lippen, doch er fuhr fort:
„Hören Sie mich an, Hester, o, hören Sie mich an! Werden Sie die Meine! Gewähren Sie mir den Vorzug, das Glück, für Sie sorgen zu dürfen, allen Kummer, alle Sorgen von Ihnen fernzuhalten! Ich will Sie aus dieser Gegend hinwegführen, wo Sie so grausam und ungerecht behandelt worden sind; ich will Sie weit, weit weg in die schöne Länder führen, wo Ihr Leben wie ein schönes Gedicht, wie ein seltenes Märchen dahinausgehen soll; ich will Sie so glücklich machen, daß Sie diese ganze, traurige Vergangenheit vergessen sollen. Versprechen Sie mir das, Hester!“

„Ich kann nicht! Ich kann nicht!“ rief sie, vor ihm zurückbeugend. „Wie können Sie mir von Heirat sprechen, die ich vielleicht schon für das Schafott bestimmt bin? Es hat für mich ein schrecklichen Klang!“

„Aber, Hester, bedenken Sie doch, welche ein Trost es für Sie sein wird!“ ließ er nicht ab. „Nehmen Sie meine Liebe an, geben Sie mir die Ihre, und wenn die Gerichtsverhandlung vorüber ist, dann will ich Sie hinwegführen, und der Rest Ihres Lebens soll eitel Sonnenschein sein.“

„Wie aber nun,“ fragte sie langsam, „wenn ich für schuldig befunden werde?“

„Ich weigere mich, überhaupt an eine solche Möglichkeit zu denken,“ meinte er, „aber selbst wenn es so kommen sollte, — o, Hester, so würden Sie dann doch wenigstens glücklicher sein in der Gewißheit, daß meine Liebe sie selbst bis zum Tode begleitet! Ich will zufrieden sein, wenn Sie mir nur versprechen, die Meine zu werden, sobald Sie frei sind!“

(Fortsetzung folgt.)



gefagt sein lassen. Vorab die Militär- und Marineverwaltung. Wie viel Millionen liegen sich jährlich an den prunkenden Uniformen, dem Pensions- und Burschenetat ersparen! Wieviel Geld verschlingt die Regierung im Umherziehen! Wieviel Kosten verursachen kostspielige Liebhabereien, zum Beispiel die Dohlnitzburg usw. usw. Wenn mit der Tat soviel gespart werden würde, wie Fürst Bülow mit Worten sparte, dann wären wir sehr bald aus dem Reichsdalles heraus. Seine Versicherung, in den militärischen Kreisen ginge es relativ einfach zu, wedte große Heiterkeit auf der Linken. Nicht mit Unrecht. Wohl gibt es in den Regimentern mit hohen Hausnummern Offizierkorps, die sich furchtbar einrichten müssen, aber dafür geht es in den „vornehmen“ Garnisonen umso luxuriöser zu. Und in Uniformen sind die Offiziere zu großen Ausgaben durch die nicht absehbenden Veränderungen und Neueinführungen gezwungen. Daher war des Kanzlers Mahnung, es sei jetzt keine Zeit zum Nörgeln, absolut nicht am Plage. Das Wort ist nicht unbekannt; es ist schon einmal aus kaiserlichem Munde gefallen. Es ist bezeichnend für den Geist, in dem Fürst Bülow seine Politik in Zukunft einzurichten gedenkt, daß er jetzt gerade diesen Ausdruck wieder aufrichtet, der einen Tadel gegenüber jeglicher Kritik bedeutet. Will Fürst Bülow damit andeuten, daß er im Gegensatz zu seiner Reichstagsrede vom Dienstag voriger Woche die kaiserliche Auffassung von den „als ungerecht empfundenen Uebertreibungen der öffentlichen Kritik“ sich zu eigen gemacht hat? Verlangt er vom deutschen Volke, daß es die halbe Milliarde neuer Steuern bewilligt, ohne mit der Wimper zu zucken, strammstehend, Finger an der Hosennaht? Dann wird es die höchste Zeit, daß er schleunigst eines Besseren belehrt werde.

Wie eine Berliner Korrespondenz wissen will, leidet Fürst Bülow infolge der Aufregungen der letzten Wochen an einer nervösen Depression, die sich in Schlaflosigkeit und Appetitlosigkeit äußert. In der Umgebung des Fürsten neigt man zu der Anschauung, daß Fürst Bülow im Dezember vom Kaiser einen künftigen Urlaub erbitten werde.

Englische Friedensschalmeien.

Sir Eduard Grey, der Staatssekretär des englischen Auswärtigen, hielt vorgestern in Scarborough eine Rede über die auswärtigen Angelegenheiten. Der Telegraph meldet darüber: Die Streitfrage zwischen Deutschland und Frankreich in Marokko sei uns in der Würde beider Länder entsprechenden Weise von ihnen beigelegt worden. Dieses Uebereinkommen habe das Gefühl des Vertrauens und der Achtung zu beiden Staaten erhöht. Der Redner nahm Bezug auf die Debatte im deutschen Reichstag und sagte, die fremden Länder haben nicht das Bestreben, ihre heutigen Angelegenheiten im Auslande besprechen zu lassen, selbst wenn günstig darüber gesprochen würde. Die einzige Veranlassung für mich, diesen Gegenstand überhaupt zu berühren, besteht darin, daß sich die Vertreter verschiedener Parteien in Deutschland bewegen fühlten, ihre Ansichten mit außerordentlichem Freimuth auszusprechen. Trotz dieser Freimütigkeit wird schon jeder beobachtet haben, daß auch nicht ein Wort seitens der Vertreter irgend einer Partei gefallen ist, das auf eine Feindseligkeit des deutschen Volkes gegen England hinreichen würde. Ich würde wünschen, daß dies zur Kenntnis genommen, gewürdigt, erwidert und vergolten würde bei jeder Neuerung, die in unserem Lande der deutschen Nation gegenüber getan wird.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 20. November.

Der Präsident eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 15. Min.

Der Abg. Chlapowski (Pole) hat sein Mandat niedergelegt. Die Wahl des Abg. Schwabach (natl.) ist von der Wahlprüfungskommission für gültig erklärt worden.

Am Bundesratstisch: Fürst Bülow, v. Bethmann-Hollweg, v. Rheinbaben, v. Sydow, Tweste.

Vor Eintritt in die Tagesordnung verliest der Präsident eine Beileidkundgebung des ungarischen Abgeordnetenhauses aus Anlaß der Grubenkatastrophe in Hamm. Das Hans hört sie stehend an und ermächtigt den Präsidenten, dem ungarischen Abgeordnetenhaus und der ungarischen Nation den Dank des Reichstags zu übermitteln.

Zunächst stehen auf der Tagesordnung die Interpellationen wegen des Grubenunglücks in Hamm.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Ich kann die Beantwortung zu meinem Bedauern nicht vor Dienstag in Aussicht stellen, da zunächst das Ergebnis der Interpellation im preussischen Abgeordnetenhaus abgewartet werden muß.

Kummert tritt das Hans in die

Weiterberatung der Reichsfinanzreform.

ein.

Führ. v. Richthofen-Damsdorf (Konf.): Ich bin der Regierung dankbar für ihre Offenheit, die nichts beschönigt und nichts verschleiert. Wir erkennen an, daß die Vorlage außerordentlich gründlich durchgearbeitet ist, befürchten aber, daß die Summe von 500 Millionen eher zu niedrig als zu hoch gegriffen ist. Wenn das Nationalvermögen jährlich um 4 Milliarden zunimmt, so muß man zugeben, daß eine Mehrbelastung von einer halben Milliarde nicht zuviel ist. Die Steuerverhältnisse der letzten angeführten fremden Staaten lassen sich keineswegs aufs Deutsche Reich übertragen, weil es sich dort nicht, wie bei uns, um Staaten mit verschiedenen Steuersystemen handelt. Der Erbschaftsteuer wird ein großer Teil meiner politischen Freunde nicht zustimmen. Wir sind indessen bereit, über die Vorlage im einzelnen zu diskutieren, ehe wir uns endgültig bin-

den. Mit der Branntweinsteuer erklären wir uns im Prinzip einverstanden. Bei der Tabaksteuer haben wir nur Bedenken gegen eine eventuelle Schädigung des Tabakbaus und der Tabakindustrie. Aus diesem Gesichtspunkt heraus halten wir in der Tat die Form der Vanderslotheuer für das erträglichste System. Wir glauben auch, daß die Besteuerung weitergehen muß als vorgesehen, wenn der Zweck der Finanzreform erreicht werden soll. Der Plafasteuer geben wir unsere uneingeschränkte Zustimmung. Der Inzeratensteuer stimmen wir mit einigen Vorbehalten ebenfalls zu. Mit der Besteuerung der elektrischen Kraft sind wir im wesentlichen gleichfalls einverstanden. Wir werden uns bemühen, alle Gesetze so auszugestalten, daß der Besitz steuert. Mit der Nachlaststeuer können wir uns nicht befremden. (Lebhaftes: Hört, hört!) Nach altem deutschem Recht war der Familienvater nicht der Besitzer, sondern nur der Verwalter des Familienvermögens; diese Anschauung lebt noch in einem großen Teil unseres Volkes. (Sehr richtig! rechts. Lachen bei den Sozialdemokraten.) Wenn es nicht möglich ist, die 500 Millionen durch die neuen Steuern aufzubringen, so werden die Matrikularbeiträge erhöht werden müssen. Wir wünschen, daß das große Werk gelingen möge zum Segen des Reiches. (Bravo rechts, Fischen bei den Sozialdemokraten.)

Geyer (Soz.): Es wäre wünschenswert gewesen, daß der Reichskanzler gestern auf seine Unterredung mit dem Kaiser eingegangen wäre. (Sehr richtig! links.) Denn das persönliche Regiment bringt die Finanzen des Reiches in schwere Gefahr. Die Kundgebung des Kaisers im Reichsanzeiger enthält nicht nur keine Garantien, sie sei eine Abgabe an den Reichstag. (Lärm rechts. v. Oldenburg ruft: Zur Sache!) Die gestrigen Ausführungen boten keine Richtschnur für eine Reichsfinanzreform, denn eine Massenproduktion von Steuervorlagen allein macht eine Reform noch nicht aus. Die Frage der direkten Reichssteuern habe der Reichskanzler gestern umschifft. (Große Heiterkeit.) Indirekte Steuern bilden den Hauptteil der Reichseinnahmen; sie aber bieten am wenigsten Gewähr für eine stetige Finanzpolitik, weil zur Zeit einer Krise der Verbrauch geringer wird, also die Reichseinnahmen eben dann abnehmen müssen, wenn das Reich ihrer am notwendigsten bedarf. Vor allem sollte auch eine Luxussteuer geschaffen werden; freilich behaupten die Herren von der Regierung immer, sie sei nicht ertragreich genug. Der Zolltarif, durch den die Besitzenden ihre Taschen gefüllt haben, hat das Nationalvermögen Milliarden gekostet. Der Militarismus zu Wasser und zu Lande hat zur Zerrüttung unserer Finanzen beigetragen, und doch sind neue Militär- und Kolonialvorlagen zu erwarten, wenn man sich auch hütet, das gerade in diesem Augenblick zuzugeben. Gestern ist darauf hingewiesen worden, wie glänzend wir, was die Steuerlasten anlangt, den andern Völkern gegenüber dastehen. Das stimmt nicht. Die indirekten Steuern sind unverhältnismäßig gewachsen; sie sind in 25 Jahren von 7,75 M pro Kopf auf 26,53 M gestiegen. Und nun sollen wiederum von 500 Millionen 400 durch indirekte Steuern aufgebracht werden, also von den schwächsten Schultern getragen werden, und doch könnte durch eine hinreichend starke Erbschaftsteuer und durch eine entsprechende Reichsvermögenssteuer der Gesamtbetrag der Mehrforderung aufgebracht werden. Leute mit einem Millionenvermögen können ruhig 20 Proz. Steuern zahlen und dennoch ein Luderleben führen. (Allgemeine Heiterkeit.) Durch die Tabaksteuer würden viele Mittelstandsexistenzen vernichtet werden. Unter den Vorlagen der Regierung ist die Tabaksteuervorlage die gefährlichste. (Bravo bei den Sozialdemokraten.)

Fürst Haffeld (Reichsp.): Selbstverständlich müssen wir genau nachprüfen, ob die Summe von 500 Millionen wirklich notwendig ist, welchen Prozentsatz die Erhebungslosten ausmachen und wieviel neue Beamte eingestellt werden müssen. Wir wollen unsere Beamten anständig bezahlen, aber ihre Zahl nicht ins Ungemessene steigern. Ein teures Heer, eine teure Flotte und eine teure soziale Gesetzgebung nebeneinander hat sich noch kein Kulturland leisten können. Um sie fortführen zu können, ist viel Geld nötig. Das es aufgebracht werden muß, darüber sind wir zum größten Teil einig. Eine so große Summe aber kann nicht allein durch direkte Steuern aufgebracht werden. Die Steuern auf Alkohol und Tabak aber werden stets der Grundpfeiler einer Finanzreform werden müssen. Wir glauben, daß das Bier erheblich mehr Steuern tragen kann; dagegen schwärmen wir nicht für das Branntweinmonopol. Daß die Tabakindustrie durch die neue Besteuerung geschädigt werde, halten wir nicht für richtig. Es sollte nicht bloß die elektrische Kraft sondern gerechterweise jede natürliche Kraftquelle besteuert werden. Der Lichtsteuer stimmen wir zu. Eine Nachlaststeuer in dieser Form ist für uns unannehmbar. Die Veräußerung der Wehrsteuer mit der Nachlaststeuer ist nicht glänzlich. Die Wehrsteuer sollte lediglich für die Veteranen verwendet werden. (Sehr richtig! rechts.) Die Post- und Telegraphenverwaltung sollte mit der ungeheuren Beamtenvermehrung aufhören. Auch auf anderen Gebieten, z. B. bei den Beamtendienstwohnungen, ließe sich Sparjamkeit durchführen. Diese Vorlage ist die wichtigste der Session und ihr Resultat wird entscheidend sein für die Gruppierung der Parteien, wie auch für die Stellung Deutschlands im Rate der Völker. (Bravo rechts.)

Kabab (Wirtsch. Bgg.): Wir bedauern, daß die Regierung immer noch mit den alten Steuerobjekten operiert. Einige der neuen Steuern haben geradezu einen mittelstandsfeindlichen Charakter. Sie schmälern auch den bescheidenen Lebensgenuß der Arbeiter und der kleinen Leute. Von diesen Gesichtspunkten treten wir an die Vorlage heran und werden wir seinerzeit auch zur Begründung von Ersatzvorschlägen bereit sein. Höhere Börsensteuer, Luxussteuer, Dividendensteuer, Wertzwauchssteuer, das wären unsere Vorschläge. Unser Wunsch ist bei der Beratung der neuen Vorlage wird sein: Schonung des kleinen Brenners, Schonung der kleinen Landwirte. Aus der Zigarrensteuer könnte in der Tat eine schwere soziale Krise hervorgehen. Die Biersteuer ist eine das Gewerbe belastende Steuer geblieben zum Schaden der kleinen Brauereien. Wir fürchten, daß es mit der neuen

Steuer ebenso geht. Unter keinen Umständen aber darf eine Nachlaststeuer schon bei 20000 M Nachlast eintreten. Durch die Anzeigensteuer kann auch eine bloße Inzeratenpresse gezüchtet werden, wodurch die unabhängige politische Presse verdrängt wird. Auch wir empfinden die Finanzreform als eine nationale Frage ersten Ranges, deren Lösung wir uns zu allerletzt entziehen werden. Darauf wird um 6¼ Uhr die Sitzung auf morgen 11 Uhr vertagt.

Tages-Chronik.

Darmstadt, 20. Nov. Die Großherzogin von Hessen ist gestern von einem Kraben entbunden worden.

Karlsruhe, 21. Nov. Der Großherzog ließ den Hinterbliebenen der auf der Jette Madbod verunglückten Bergleute die Summe von 1000 M überweisen. Die hiesige Stadtverwaltung spendete gleichfalls 1000 M.

Karlsruhe, 21. Nov. Der Legationsrat bei der deutschen Botschaft in Bern, Graf Rhena (Sohn des Prinzen Karl von Baden und der verstorbenen Gräfin Rhena) ist gestern in Bern plötzlich gestorben.

Essen a. d. R., 20. Nov. Der Reichstagsabgeordnete Guß erlitt bei der Rückkehr aus einer Bergarbeiterversammlung in Bochum am Fuß und Bett in seiner Wohnung in Essen-Rüttenscheid einen schweren Blutsturz.

Berlin, 21. Nov. Wie der Reichsanzeiger meldet, ist eine Kundgebung des Reichskanzlers zur beendigten Krise im Reichstag tatsächlich geplant gewesen. Sie sei daran gescheitert, daß die Sozialdemokratie sich den Wünschen des Reichstagspräsidenten, der verlangte, daß die Kundgebung ohne Debatte zur Kenntnis genommen werde, widersetzen.

Schwerin, 20. Nov. Der Großherzog erließ an die Landtagskommission ein Reskript, worin er die Stände zur Erwählung von Deputierten für die Verhandlungen über die Durchführung der Reform der bestehenden Landesverfassung auffordert.

Paris, 20. Nov. In der Deputiertenkammer wurde ein Antrag angenommen auf eine Beihilfe von 100000 Frs. für Luftschiffahrten und ein Antrag auf Verleihung des Kreuzes der Ehrenlegion an französische Luftschiffer und auch an ausländische, die zur Ausführung ihrer Versuche nach Frankreich gekommen sind.

Rom, 20. Nov. Der König hat dem Minister des Auswärtigen für die bei der Katastrophe auf der Grube Madbod verunglückten Italiener 10000 Lire überweisen lassen.

Newport, 21. Nov. Bei den Prozeßverhandlungen zur Auflösung des Detrustes mußte Rockefeller zugestehen, daß die Company in den Jahren 1899 bis 1907 570 Millionen Dollar, im letzten Jahre 80 Millionen Dollar Gewinn erzielte.

Peking, 20. Nov. (Reuter). Es tritt immer mehr zu Tage, daß Prinz Tsching die Regierungsgeschäfte in die eigene Hand nimmt und jede Einmischung der Kaiserin Jedonale oder des Großen Rates zurückweist. Seine Art und Weise, mit dem Großen Rat umzugehen, wird täglich entschiedener. Der Prinz gibt seine Entschlüsse dem Rat nur in Form von Befehlen kund.

Aus Württemberg.

Aus der volkswirtschaftlichen Kommission.

Die volkswirtschaftliche Kommission beriet am Freitag den Antrag Gröber und Genossen, „die Regierung zu ersuchen, die Erbauung gesunder und billiger Wohnungen für die weniger bemittelten Leute zu unterstützen, fördern, und die nötigen Mittel in den nächsten Etat einzustellen, sowie die Bereitwilligkeit zur Verwilligung entsprechender zu erklären.“ Der Berichterstatter Abg. Häffner berichtet über die seitherigen Verhandlungen und geht auf die Frage ein, ob in Württemberg eine Wohnungsnot herrscht. Nach Darlegung der Wohnungsverhältnisse in größeren Städten und der Wohnungsfrage überhaupt, wurde nachgewiesen, was seither in Württemberg und anderen Staaten hinsichtlich der Verbesserung der Wohnungen der staatlichen Angestellten und Arbeiter geleistet worden ist. — Abg. Bauer bespricht Mischstände im Wohnungswesen. Abg. Niebling ist dafür, daß das Reich und der Staat für ihre Bedürfnisse sorgen, die Gemeinde für ihre Angestellten während der Staat bei Unterstützung der privaten Bautätigkeit größte Zurückhaltung üben müsse. Er wünscht eine Abänderung des Antrags dahin, daß nur die nötigen Mittel für staatliche Bedürfnisse in den Etat eingestellt werden sollen. Finanzminister v. Geßler spricht sich gegen die Leistungen von Beiträgen an die Gemeinden aus und macht auf einen in Vorbereitung befindlichen Gesetzentwurf zur Förderung des Wohnungsbaus für Beamte aufmerksam. Abg. Graf-Stuttgart legt ein warmes Wort ein für die Unterstützung der Baugenossenschaften für Beamte und bringt einen Antrag ein betr. Um in wirksamer Weise in der Wohnungsfürsorge vorzugehen, sei eine besondere Organisation notwendig und es sei nach Maßgabe der Mittel des Staates notwendig, die Bestrebungen auf dem Gebiet der Schaffung billiger Wohnungen auch staatlicherseits zu unterstützen. Der Berichterstatter beantragte dem Antrag Gröber und Genossen zuzustimmen. Abg. Rembold-Gmünd unterstützt den Antrag und bittet nach eingehender Begründung ebenfalls um seine Annahme. Minister v. Fischer teilt mit, was seitens der Staatsregierung auf diesem Gebiet geschehen ist, während Finanzminister v. Geßler die finanzielle Teilnahme des Staates an den Aufgaben der Wohnungsfrage darlegt und die Finanzlage überhaupt bespricht. Abg. Müllberger glaubt, daß der Finanzminister die Sache zu schwarz ansieht und wünscht nicht größere einmalige Beiträge. Abänderungen einer Bestimmung über den Wohnsitz der Beamten am Amtssitz. Abg. Liesching ist der Meinung, daß diese Frage nicht in Verbindung mit dem vorliegenden Antrag behandelt werden soll.

Aus Stadt und Umgegend

E. Ortskrankenkasse? In der von Herrn Stadtschultheißen Bühner einberufenen Versammlung hiesiger Arbeitgeber betr. Errichtung einer gemeinsamen Ortskrankenkasse bezw. Ausscheidung aus der Bezirks-Krankenkasse Neuenbürg wurde die von den hiesigen Kassengliedern vor Jahresfrist an das Stadtschultheißen-Amt gerichtete Eingabe von den ca. 20 anwesenden Arbeitgebern ebenfalls unterzeichnet und vorläufig eine Kommission gewählt, die vorerst die Durchsicht der Bücher in Neuenbürg vornehmen soll, ob sich auch wirklich die ev. Gründung einer gemeinsamen Ortskrankenkasse rentiert. — Gestern nachm. 1/3 Uhr fand nun in Neuenbürg die General-Versammlung der Bezirks-Krankenkasse statt. Anwesend waren 36 wahlberechtigte Vertreter der Arbeiter und 11 Vertreter der Arbeitgeber. Nach § 53 Abs. 2 des Statuts wurden zuerst

Beisitzer gewählt. Sodann wurde zur Wahl des Ausschusses für die Prüfung der Jahresrechnung geschritten; gewählt wurden die Herren Schönthaler und Panzer für die Arbeitervertreter und Pfister für die Arbeitgebervertreter gewählt. Der Vorsitzende verlas nun das Gesamtergebnis der Jahresrechnung 1907: 66 604,58 Mark; hieron an die Versicherten geleistet 61 099,94 Mark. Die Herren König-Pöfen und Holz-Wiltschod (Vorstandsmitglieder) wurden erlietert mit 27 und letzterer mit 35 Stimmen wiedergewählt. Für den für nochmalige Wahl dankenden Vorsitzenden C. Mech-Neuenbürg wurde Seeger-Neuenbürg mit 10 von elf Stimmen gewählt. Calmbach hatte keinen Vertreter gesandt.

Briefkasten und Opus auf den gestrigen Sonntag mußten Raummangels wegen für morgen zurückgestellt werden. Druck und Verlag der Verh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantw. Redakteur E. Reinhardt, Badelb.

Stadtsbuch-Chronik der Stadt Wildbad vom 14. Nov. bis 21. Nov. 1908.

- Geburten:
- 11. Nov. Schwerdtle, Karl Gottlob, Schlosserstr. hier, 1 Tochter.
 - 18. Nov. Bott, Karl Friedrich, Zimmermann hier, 1 S.
 - 15. Nov. Rothfuß, Wilhelm Friedrich, Gipsler hier, 1 S. (Beschreibungen)
 - 14. Nov. Frank, Josef Martin, Kellner in Heilbronn und Eitel, Anna Marie hier. (Aufgebote)
 - 16. Nov. Großmann, Christof Wilhelm Konrad, Schmied in Hirschlanden und Feiler, Karoline Wilhelmine in Hirschlanden.
 - 19. Nov. Schlüter, Karl Friedrich, Zimmermann hier und Rauch, Friedrike Katharine, Fabrikarbeiterin in Pforzheim.

Freiw. Grundstücksversteigerung
Auf Antrag der Maximilian Eitel Tagelöhners Wwe. hier wird am nächsten **Donnerstag, 26. Nov., vorm. 11 Uhr** auf der hiesigen Grundbuchamtskanzlei ihr Hausanteil 2/3 an Geb. B. 36 - 79 am Wohnhaus oben im Straubenberg unter günstigen Bedingungen öffentlich erstmals versteigert.
Den 21. November 1908.
R. Grundbuchamt. Oberdorfer.

Handschuhe
Ohrenschützer, Ohrenwärmer, Brust- u. Rückenwärmer, Kniewärmer, Leibbinden, Gamaschen, Strümpfe, Socken, Shwals, Mützen, Hauben, Wollwesten für Damen und Herren, Golfblusen - Sportjacken - Sweaters empfehlen
Geschw. Horkheimer
König Karl Str.

Militärverein Wildbad.
„Königin Charlotte.“
Dienstag abend 8 Uhr Singstunde
im Lokal.
Der Vorstand.
Turnverein Wildbad.
Dienstag abend 8 Uhr im Bad. Hof Singstunde.

Wildbad.
Zur Feier unserer **Hochzeit**
laden wir Verwandte, Freunde und Bekannte auf **Dienstag, den 21. November 1908** in das **Gasthaus zum Windhof** freundlichst ein und bitten, dies als persönliche Einladung annehmen zu wollen.
Friedrich Tubach **Mina Niethammer**
aus Neubulach.
Kirchgang um 12 Uhr vom Gasth. z. Adler aus.

Wer
sich oder seine Kinder von **Husten**
Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Nachenkatarrh, Krämpf- und Reuchhusten befreien will, kaufe die ärztlich erprobt und empfohlenen **Kaiser's Brust-Caramellen** (einschmelzend & Witz-Extrakt) 5500 notariell bezlaubigte Zeugnisse hierüber. **Paket 25, Dose 50 Pf. Kaisers Brusttrakt** Flasche 90 Pf. Zu haben bei **Dr. C. Wegger, Kgl. Hofapotheke in Wildbad Haus Grundner** vorm. A. Heinen in Wildbad

Konzert
und Theater im Haus durch die vollkommene Sprechmaschine:
Mill-Opera
Interessant-Katalog gratis
Das Jacob sen. Berlin, 26 Friedenstr. 9
Bequemste Monatsraten!

Bordeaux
bester Stärkungswein für Blutarme von Mark 1,20 per 1/1 Fl. an sowie **Ditt's Griechische Weine** empf. Haus Grundner, Drogerie.

Singstunde.
Dirig. Herr Reallehrer Schweizer. Die Sänger werden gebeten, pöhllich zu erscheinen.
Der Vorstand.
Mittwoch abend halb 9 Uhr Turnstunde
Ev. Kirchenchor
[Heute abend] **Singstunde**
Damen 8 Uhr, Herren 8 1/2 Uhr.
3 bis 4 Zimmer-Wohnung
mit Zubehör (Bahnhofnähe) von kleiner Familie auf 1. Apr. 09 zu mieten gesucht.
Gest. Offerten mit Preisangabe erbeten unter **S. S. 83** hauptpostlagernd Pforzheim.

Wer heiratet
muß sparen! Sie ersparen die Seife vollständig, wenn Sie zur Wäsche das Seifenpulver Schneekönig benutzen und erzielen blendend weiße Wäsche ohne Mühe.
Fabrikant: **Carl Gentner, Göppingen.**

Nur **Leopold** Strasse ist jetzt das Eisen- und Ofen-Lager
No. 11 von **H. Kilsheimer Nachf., Pforzheim**

Selbst die raffinierteste Reklame der Konkurrenz
kann an der Tatsache nicht rütteln, daß Kathreiners Malzkaffee sich seit über 18 Jahren bewährt hat, sich der Gunst aller Bevölkerungsklassen erfreut und von Millionen Menschen getrunken wird. Wer ihn noch nicht kennt, mache einen Versuch. Ein viertel Paket kostet nur 10 Pfg. und ist in jedem Geschäft erhältlich. Kathreiners Malzkaffee hat aromatischen Kaffeegeschmack, ist völlig unschädlich und kostet nur etwa den vierten Teil soviel wie Bohnenkaffee.

Einer sagt es dem andern:
Man findet
Semy-Emailschmuck
in wunderschöner Ausführung, nach jedem Porträt wie lebend ausgeführt, nebst modernen Fassungen für Broschen, Anhänger, Nadeln, Ringe usw.
nur bei
Karl Strieder
Pforzheim, Zerrennerstr. 8

Kugelgelenk-Puppen
Leder- u. Stoffgestelle, Celluloid- u. Porzellan-töpfe, Perücken in echt und unecht, Puppenwäsche, Garderobe, Schuhe, Strümpfe ein Sortiment
gekleideter Puppen und Puppen-Sportkarren
äußerst billig, sowie reichste Auswahl in
Spielsachen aller Art
für Knaben und Mädchen empfiehlt
Erste Pforzheimer Puppenklinik
E. Möckel-Wildbad, König Karlstr. 89
Mit zugehörige Reparaturen erbitte baldigst.

